

Die „Weltswacht“  
erscheint wöchentlich ein Mal  
und ist durch die  
Spezialdruckerei „Weltswacht“, 1/1,  
und durch die Postanstalt zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50,  
pro Woche 30 Pf.  
Durch die Post bezogen M. 2.50,  
frei ins Haus M. 3.00,  
pro Jahr M. 24.00.

# Waltswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Weltswacht“  
erscheint wöchentlich ein Mal  
und ist durch die  
Spezialdruckerei „Weltswacht“, 1/1,  
und durch die Postanstalt zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50,  
pro Woche 30 Pf.  
Durch die Post bezogen M. 2.50,  
frei ins Haus M. 3.00,  
pro Jahr M. 24.00.

Telephon  
Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 248.

Dienstag, den 24. Oktober 1905.

16. Jahrgang.

### Das Zentrum für Bier- und Tabaksteuern.

Als das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania“, vor wenigen Tagen einen höchst aufreizenden Artikel veröffentlichte, in dem der ziffernmäßige Nachweis dafür gegeben wurde, wie schwer die Verbrauchsabgaben gerade die bestbesitzenden Volksteile belasten, erlaubten wir uns einer anerkennenden kurzen Wiedergabe jenes Artikels die Bemerkung hinzuzufügen, daß das Zentrum trotzdem die neuen Verbrauchssteuern, die die verbündeten Regierungen vom Reichstage fordern wollen, bewilligen wird.

Das war eine totschwere Gewissheit für alle, die keine Zentrumsblätter sind, d. h. für alle, die sich durch demagogische Zentrums-Luste nicht mehr täuschen lassen. Daß das Zentrum aber so sehr beillen würde, den Beweis für unsere Behauptung zu erbringen, war allerdings nicht vorauszu sehen und jetzt abermals, welche tollen politischen Kunststücke sich die geriebene Partei der Mitte im Vertrauen auf die unheilbare Blindheit ihrer Anhänger schaffert erlaubt.

Am 14. Oktober schmettete die „Germania“ ihren demagogischen Prageruf wider die Belastung des Volkes mit indirekten Steuern ins Land. Am 18. Oktober aber hielt der Führer der Zentrumsfraktion im Reichstage, der Reichsgerichtsrat Spahn, zu Köln in öffentlicher Versammlung eine von uns schon erwähnte Rede, in der er erklärte, daß das Zentrum für neue Bier- und für neue Tabaksteuern zu haben sein werde.

Erschlen das Zentrumsblatt Sonnabend im wallenden Mantel der Volkstribunen, so begnügte sich Herr Spahn am Mittwoch schon mit dem ganz kurzen Mantelchen der Mittelstands- und Luxussteuerpolitik. Er führte aus, bei der Biersteuer werde man das Hauptgewicht darauf legen müssen, daß hauptsächlich die Großbrauereien getroffen würden. Der Tabakzoll dürfe nur die feineren Tabaksorten treffen. Das Zentrum beschäftigt sich also gar nicht mehr mit der Frage, ob überhaupt neue Bier- und neue Tabaksteuern eingeführt werden sollen, es tritt sozusagen heute schon nach grundsätzlicher Bewilligung der neuen Steuern in die Beratung über deren Ausgestaltung im einzelnen ein. Bedenkt man noch dazu, daß es die Gewohnheit des Zentrums ist, sich noch obendrein von den Grundfragen, die es im Anfange seiner Beratung vertritt, fünfzig bis hundert Prozent abhandeln zu lassen, so kann man sich leicht schon lebhaft vorstellen, wie das sozialpolitisch temperierte Attentat auf die Taschen des Volkes schließlich ausfallen wird.

Die Mehrbesteuerung der großen Brauereien wird natürlich dazu führen, daß diese Brauereien mit ihren Preisen in die Höhe gehen und die kleineren Brauereien auf das gleiche Preisniveau nachziehen werden. Die Differenz verbleibt den kleineren Brauereien als eine Art Liebesgabe und Prämierung der rückständigen Betriebsform. Diese kleineren und mittleren Brauereien sind vielfach mit

großen landwirtschaftlichen Betrieben verbunden, so daß die Agrarier an der Reichsfinanzreform, statt zu ihren Lasten beizutragen, einen kleinen Ertragsprofit haben werden. Was aber die Besteuerung der „feineren Tabaksorten“ betrifft, so kommt es sehr darauf an, was man darunter verstehen will. Setzt man die Grenze, die die feineren Tabaksorten von den minder feinen scheidet, hoch an, so bleibt als Ergebnis eine Luxussteuer mit geringen Erträgen. Setzt man sie aber tiefer, so muß die Qualität des Tabaks, der den Massen zum Genuß dient, notwendig verschlechtert werden.

Das Zentrum will aber nicht bloß neue Verbrauchssteuern bewilligen, sondern es will durch Förderung einer unünftigen Ausgabenpolitik zugleich auch dafür sorgen, daß in die kaum gestützten Reichsfinanzen wieder neue Löcher gerissen werden. Herr Spahn erklärte nämlich weiter, wenn neue Meeres- und Flottenforderungen an den Reichstag herantreten sollten, dann würde die Zentrumsfraktion erwägen müssen, ob das deutsch Volk auch die Mittel dazu aufbringen könne. Führten also dann diese Erwägungen dazu, daß — Abstriche gemacht werden, so dürfte man dem Zentrum daraus keinen Vorwurf machen.

Auf dem Gebiete der Ausgabenpolitik wird also das selbe heuchlerische Spiel getrieben wie auf dem der Einnahmepolitik. Der Schwindel liegt hier ebenso klar zutage wie dort.

Wenn der Schutz des deutschen Volkes vor fremden Eroberungsplänen mehr Ausgaben für die Landesverteidigung wirklich erfordern sollte, dann könnte für das Zentrum gar nicht die Frage entstehen, ob das Volk die Mittel dazu aufbringen kann. Die Mittel zur Durchführung dessen, was im wirklichen Volksinteresse notwendig ist, müssen eben unter allen Umständen aufgebracht werden. Das Zentrum kann aber eine Haupt- und Grundfrage nicht aufwerfen: denn sie aufzuwerfen hieße schon, sie im verneinenden Sinne beantworten. Wenn die deutsche Diplomatie die Geschäfte der auswärtigen Politik nicht im Stille der Kavallerie-attacken betreibt, und überflüssige Provokationen fremder Mächte vermeidet, dann erwiesen sich auch vom Standpunkte der Staatserhaltung aus alle neuen Aufwendungen für Meer und Flotte als überflüssig, und jeder Versuch, dem Volke neue Lasten aufzubürden, wird sodann als eine grenzenlose Freivolllat erscheinen.

Darum fragt Herr Spahn erst gar nicht, ob wir neue Schlachtschiffe bauen sollen, sondern nur, wie viel wir bauen sollen. Und indem er Abstriche ankündigt, fordert er die Regierungen gleichsam dazu heraus, mehr zu verlangen, als sie haben wollen. So ist es seit Jahren getrieben worden, und so soll es weiter getrieben werden.

Die nächste Wirkung dieser Zentrumspolitik auf wirtschaftlichem Gebiete wird sein, daß neben der Preissteigerung der Lebensmittel, die durch den Zentrumszolltarif bewirkt wird, auch eine Preissteigerung der Genussmittel tritt. Jetzt schon wird für das Fleisch ein Preis gefordert, der für die breiten Massen unerschwinglich ist, näch-

stens wird auch das Brot kleiner werden, werden Mehl, Milch, Butter, Käse usw. teurer werden und mit der Reichsfinanzreform tritt auch die Verteuerung des Bieres und des Tabaks hinzu.

Reizt die projektierte Biersteuer, wie wir schon bemerkt haben, in durchaus unwirtschaftlicher Weise eine Förderung der rückständigen Betriebsart, die mit größerem Arbeitsaufwand kleinere Warenmengen produziert, so bedeutet hinwiederum die Tabaksteuer eine schwere Störung der Tabakindustrie, die hunderttausend fleißiger Hände beschäftigt.

Solche Politik zu treiben, solche Wirkungen hervorzu rufen und sich dabei noch als den Volksbeglückler aufzuspielen, der wider hohe Steuern aufreißerisch zetert, Steuer-gesetze „sozialpolitisch“ reformiert und „Abstriche“ macht — das ist Zentrumspolitik gewesen seit diese „einzig wahre Volkspartei“ den Reichstag beherrscht. Sollten, da das Spiel immer gewagter und immer durchschichtiger wird, dem Volke nicht eines Tages die Augen aufgehen und sollte der Zentrumsbetrug das alte Sprichwort, daß nichts so fein gesponnen sei, um nicht endlich an die Sonne zu kommen, ausfinden werden lassen?

Wenn die bürgerliche Reichstagsmehrheit ehrliche Finanzpolitik treiben will, dann wird sie eingesehen müssen, daß eine nur nach englischem oder französischem oder schweizerischem Muster eingerichtete Reichserbschaftsteuer allein vollkommen dazu ausreichen würde um jene Summen aufzubringen, die aus neuen Massenverbrauchssteuern aufgebracht werden sollen. Die Sozialdemokratie wird sich darum nicht nach dem Muster des Zentrums in ein Geschacher mit der Regierung einlassen, sondern ihr Programm wird klar und einfach lauten: Keine Besteuerung der Armen sondern Besteuerung der Reichen! Keine Steuer auf Verbrauch und Verkehr, sondern Steuer auf Einkommen und Vermögen! Keine Bier- und keine Tabaksteuer, sondern Reichserbschaftsteuer! Sie reicht vorläufig aus. Sollte sie aber nicht ausreichen, weil Militarismus und Militarismus gar zu unerfänglich sind, dann Reichs-Einkommensteuer und Reichsvermögenssteuer!

### Politische Hebersicht.

Daß der Kaiser das Wort von der „vollet Kompostschüssel“ gesprochen hat, hält Harden in der neuesten Nummer der „Zukunft“ aufrecht. Er schreibt, er wisse wann, zu wem, in welchem Zusammenhang es gesprochen sei, und bitte um die Gelegenheit zu dem gerichtlichen Beweise, daß es just so gelaute habe, wie er es wiedergab.

Ueber die Tätigkeit unserer Genossen in den kommunalen Körperschaften kann man von Gegnern die widersprechendsten Urteile hören, je nachdem ob sie imstande sind, ohne parteipolitische Voreingenommenheit ein Urteil abzugeben oder ob ihnen der Rotkoller die Sinne so umnebelt hat, daß es ihnen geht, wie dem bekannten Hausier, das

### Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

21) (Nachdruck verboten.)  
„Tröste Dich,“ sagte der Professor, „wenn Du ihn auch nicht zu sehen bekommst, so kannst Du doch wenigstens seine Arbeiten betrachten.“ Er zeigte gern den letzten Tisch, auf dem das Reihbrett lag. Alsbald drängten sich alle zu demselben.  
Der Hauptmann hielt sich für einen Kenner. „Das ist gar nicht so übel,“ sagte er, „und das zeichnet ein Bauernjunge.“  
„Nach dem Mikroskop“ ergänzte Wüst. „Dieser Bauernjunge hat übrigens mehr Verstand und Beobachtungsgabe als mancher Professor, er hat auch etwas gelernt und sein Fleiß hat das übrige getan.“  
„Er hat eine fertige Hand.“  
„Das glaube ich, eine fertige, geschickte Hand in allem. Er würde auf einer Klinik die Professorien in Erlaunen setzen; ich könnte mir bei den schwierigsten Präparaten von ihm helfen lassen; er weiß einen Nerv herauszuarbeiten und bloßzulegen, daß es eine wahre Freude ist, und was das Verbinden anbelangt, ach, da muß ich mich vor ihm rüfeden. Das Praktische ist wohl überhaupt nicht meine starke Seite, aber er ist zum Chirurgen wie prädestiniert, er hat so eine feine Empfindung in seinen Fingerspitzen, wie nur eine Fledermaus in ihren Stügeln.“  
„Was lachst über den sonderbaren Vergleich.“  
„Sie sollten den jungen Menschen gehörig ausbilden lassen, bester Professor,“ sagte die Gräfin.  
„Wenn ich nur das Geld dazu hätte!“ erwiderte dieser.  
„Aber zum Erbteil muß etwas für den Burschen gesehen, das sage ich nun selbst. Ich bin es ihm ja schuldig, und wenn alles so ist, wie ich es wünsche und erwarte, dann schicke ich ihn nach Wien, auf die Universität.“  
„Sie wollen ihn zum Mediziner machen?“ fragte die Gräfin.  
„Ja, oder zum Anatomen, oder zum Chemiker, er hat Talent für alles Positive. Aber ich glaube, er hat sogar auch einige Anlagen für die Kunst, er hat Geschmack und Empfindung, einen richtigen Blick und eine fertige Hand.“ Der Professor lachte. „Ach, es ist eigentlich ein richtiges Unglück für einen Menschen, wenn er so mannigfaltige Anlagen hat.“  
„Er muß ein wahres Wunderkind sein,“ spottete der General.  
„Aber es wäre immerhin möglich, daß alle Ihre Voraussetzungen sich nicht erfüllten. Es ist glücklicherweise dafür gesorgt, daß nicht alle diese Bäume in den Himmel wachsen.“  
„Aber wo mag er denn nur hingegangen sein? Und kommt er heute nicht mehr zurück?“ fragte Valerie, die nach alledem,

was sie gehört, nun ganz erpicht schien, die persönliche Bekanntschaft dieses Bieler's zu machen.“  
„Kann,“ erwiderte ihr der Professor. „Es ist heute Sonntagabend und da geht er immer nach Seefeld hinüber. Er hat dort einen Freund, es ist ein Schneidergeselle, glaube ich, auch so ein ursprüngliches Talent, ein braver, fleißiger Junge ebenfalls, und sie kommen an einigen Abenden in der Woche zusammen, um miteinander ihre Ideen zu tauschen und neues zu lernen.“  
„Ach, wenn man Dich hört,“ scherzte der Hauptmann, „da müßte man wirklich denken, alle Genies, an denen es bekanntlich in der Welt sehr mangelt, hätten sich's in den Kopf gesetzt, an den Ufern dieses Sees auf die Welt zu kommen.“  
„Eine Annahme, gegen die ich nichts einzuwenden finde,“ erklärte Erwald, „da ich gleichfalls zu den Eingeborenen zähle.“  
„Genies gibt's überall,“ sagte der Professor ernst, „mehr als man denkt. Aber gerade im Volke schlummern die herrlichsten Kräfte, und hier zeigt sich eine Frische und Originalität, welche die in unseren Schulen Gedrillten, den höheren Ständen Angehörenden nur höchst selten bewahren können.“  
Es entspann sich nun ein Wortwechsel für und gegen diese Meinung. Inzwischen hatten die beiden zurückgebliebenen Damen ihre Zeit nicht verloren. Einige Minuten war waren sie ganz ruhig geblieben, dann rückten sie einander näher und tuschelten sich in die Ohren: „Finden Sie es nicht sonderbar hier, liebe Frau Hauptmann?“  
„Ach, ich kann mich gar nicht hineinfinden.“  
„Haben Sie sich schon gehörig umgesehen, haben Sie bemerkt, was da alles herumsteht und herumliegt?“  
„Ich fürchte, Frau General, Sie werden es mir sehr verübeln, daß ich einen solchen Verwandten habe.“  
„Was fällt Ihnen ein, meine Liebe, Sie können doch nichts dafür.“  
„Freilich nicht, aber ich fühle mich doch sehr beschämt; er hat auch wirklich so absonderliche Ideen, — sehen Sie nur das Gerippe dort.“  
„Und haben Sie dieses schon bemerkt?“ Die ausgestreckte Hand der Baronin zeigte auf das hübschen zurückgebliebenen Skeletts. „Shodding!“ machte sie und schüttelte sich dabei.  
„O Gott,“ röhnte Thessa, „das werde ich Wüst niemals vergeben.“  
Die Baronin war aufgestanden und sah nach den Schränken. „Ich möchte doch wissen, was er in all' diesen Gläsern und Flaschen und Tiegeln hat, — doch nicht Eingestannenes?“  
„Wer weiß es denn?“  
„Wissen Sie, Frau Hauptmann, daß ich neugierig wäre, einmal in seine Laden zu gucken?“  
„O, ich auch.“

„Man bekäme doch einen Einblick in die häuslichen Verhältnisse dieses Menschen, man wüßte doch, wie so ein Mensch lebt.“  
„Freilich, und da überall die Schlüssel hängen.“  
„So könnte man ja ein bißchen nachsehen.“  
„Es ist niemand hier und da drinnen sprechen sie noch sehr eifrig.“  
Thessa hatte bereits die Lade eines kleinen Kastens herausgezogen. Beide steckten zugleich den Kopf hinein.  
„Nichts ist darin, alles leer.“  
„Natürlich, wenn er alles außen herumliegen läßt.“  
„Sehen wir in der zweiten nach.“  
Sie fanden darin ansehnliche Stücke weichen, alten Timmens, zumeist schon in Streifen geschnitten.  
„Wenn das seine ganze Wäsche ist —“ spöttelte die Generalin.  
„Das ist, glaube ich, Verbandzeug,“ meinte die andere. Sie wühlte darin herum, um zu sehen, ob nichts darunter läge. „Eh!“ machte sie plötzlich.  
„Was schreiben Sie denn,“ fragte die Generalin erschrocken.  
„Ach Gott, ach, ich habe mich an einem spitzen Gegenstand gestochen; ach, der Entsetzliche, der Seimilidische, es ist gerade, als ob er das mit Fleiß hineingelegt, damit ich mich daran stechen sollte.“  
„Ich bitte, jammern Sie nur nicht so,“ bat die Baronin ängstlich, indem sie die Lade rasch zuzog.  
„Sie dürfen nichts davon sagen, der Professor darf doch nicht erfahren, daß wir — daß Sie eigentlich — es war sehr unpassend, ich kann es Ihnen nicht verhehlen.“  
„Ich will gewiß bei ihm nie wieder Untersuchungen anstellen,“ versicherte die Frau Hauptmann, indem sie mit ihrem Taschentuch den Tropfen Blut abwischte, welcher der kleinen Stichwunde entquollen war. Sie wendete sich voll Unmut von dem Schranke ab und ließ dabei an das Tischchen an, auf dem die sechs Gläser in schöner Ordnung aufgestellt waren. „Was ist denn das wieder?“ rief sie, indem sie voll Neugierde sich etwas herunterbückte, um besser in die Gläser hineinschauen zu können; der Kopf der Frau Baronin wäre bald mit dem Thessas zusammengestoßen, so rasch hatte sie sich gleichfalls nach den Gläsern gebückt.  
„Es sind junge Vögel darin,“ erklärte sie mit großer Bestimmtheit.  
„Es steht fast so aus.“  
„Aber zu welchem Zweck bewahrt er sie hier auf?“  
„Wer weiß es denn?“ Diese Naturforscher haben so sonderbare Einfälle.“  
„Nun, junge Vögel legt man in die Weize, und man mag, wenn eine schwarze Sauce über sie, und ich versichere Sie, Frau Hauptmann, sie schmecken dann sehr pikant.“ (Fortsetzung folgt.)





Stadtsammlige Nachrichten.

Don 19. Oktober.

Vertrags-Unterschieden. I. Rechtskonsulent Josef Meiser, lat., Stadl. und Widwiz Gasse, lat., Weiberggasse Nr. 29. Hauskeller Richard Detel, co., Leubenstr. Nr. 3, und...

Notierungen der sächsischen Markt-Notierungskommission

Breslau, 21. Oktober.

Table with 5 columns: gute, niedr., mittlere, niedr., geringere. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Weizenmehl, Roggenmehl, Gerstenmehl, Hafermehl.

Breslauer Weizenmehl fest, per 100 Kilogramm inkl. Sad brutto, Weizenmehl 00 fest, 28.50-29.50 Mk. Roggenmehl 00 fest, 22.00-22.50 Mk. Roggenmehl fest, 10.25 bis 10.75 Mk. Weizenmehl fest, 9.50-10.00 Mk.

Versammlungen und Vereine. Breslau.

Arbeiter-Sekretariat Breslau, Messergasse 18/19. Sprachsch. v. 11-12 u. 5 1/2-7 1/2 Uhr (außer Sonnabend Nachmittag). Kassierer Karl Fläischel, Grünstraße 14/16.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt II (Königsplatz). Bezirk 17. Mittwoch, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahlabend. Bezirk 17a. Donnerstag, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahlabend.

Striegau. Sitarbeiter. Dienstag, den 24. Oktober, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung. 2. Aenderung der Krankenausschüsse.

Freiburg. Deutscher Metallarbeiterverband. Mittwoch, den 25. Oktober, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Vortrag.

Siegen. Volksoberversammlung. Dienstag, den 24. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Tages-Ordnung: Was lehren uns die letzten Arbeiterkämpfe.

Bromberg. Versammlungslokal: Koppe, Thornerstr. 31. Mittwoch, den 25. Oktober: Öffentliche Versammlung für alle in der Bauindustrie beschäftigten Arbeiter.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: 'Breslauer Nachrichten' und die Inserate: Franz Nisch; für die Rubrik: 'Aus Schlesien und Polen': Robert Albert; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der 'Neuen Welt': Paul Abbe.

Stadt-Theater.

Montag: Gastspiel Eva von der Eichen. Das Glück des Eremiten. Dienstag: Anfang 7 Uhr: 'Genoveva.' Mittwoch: Gastspiel Pasquale Amato: 'Cavalleria rusticana.' 'Cajazzo.'

Pöbe-Theater.

Montag: 'Don Cesar.' Dienstag: 'Der letzte König.' Mittwoch: Die Brüder v. St. Bernhard.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Dienstag: Gruppe C. 1. Vorstellung: 'Ein unbekanntes Blatt.' Freitag: Gruppe D. 1. Vorstellung: 'Ein unbekanntes Blatt.'

Liebich's Etablissement.

Neu! Neu! Neu! Traumtänzerin Madeleine außerdem das brillante angekündigte Oktober-Programm. Carl Reinsch, Édouard Kornau, Smoralda & Senitza, Bacchus Jacoby etc. etc. Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater

(Simmenauer Garten). Neues Programm! 7 Leopolds. Die 8 1/2-jährige Sänatica u. Stoviercircus. Oprea Olympia und die Abschiedsbrüderabend-Spezialitäten. Sens wochentags gültig. Anfang präzise 7 1/2 Uhr.

Humboldt-Verein.

Mittwoch, d. 25. Oktober, abends 8 Uhr, in Schneider's Restaurant, Gr. Fürstenstr. 32. Vortrag des Herrn Pastor prim. Zickermann: Wandertage am toten Meere. Eintritt für Jedermann frei!

Baustellen

von 650 bis 6000 qm groß, in guten Lagen der Ober-Obisauer- und Schweidnitzer Vorstadt sind mit und ohne Baubürogebieter zu verkaufen. Inweisung wird honoriert! Off. Anträge erbeten unter N. U. 823 an Hassenstein & Vosler A.-G., Breslau. [2947]

Breslauer Pferde-Lotterie

Ziehung bestimmt am 3. und 4. November 1905. Lose à 1 Mk., 11 Lose für 10 Mk. Porto und Liste 20 Pf. extra empfiehlt und verleiht Arthur Koch [2944]

Achtung!

Wäsche- und Putzwaren billiger! Konfektionswaren, Mode 14 und 15 Bq., Prima Unterwaren (von Nr. 40 an), Mode 18 Bq., Prima schwarze Filz, allerbeste Seidencrevas, Mode 25, 30 und 35 Bq., Garn u. Fäden im Tagend billiger. Sämtliche Futterstücke in bekannter guten Qualität. Insgesamt von prima und sehr feiner Qualität. Hugo Holzbach, 219 Breslau, Schuhbrücke 14. Spezial-Schneider-Atelier.

Zur Herbst- und Winter-Saison

bringe mein reichhaltiges Lager in eleganten und dauerhaften Schuwaren in empfehlende Erinnerung. Carl König, Schuhmachermeister, Berlinerstr. 18.

Hamburger's Lederhosen

sind für Zimmerleute, Maurer und Arbeiter aller Berufe mit die besten. Eugen Hamburger, Bohrauerstraße 25. [2635]

Feuerversicherung

lowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744 Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.

Auf No. 5 und Firma achten!

Reine, seit Jahren bekannte feinste und täglich frische Molkerei Tafel-Butter jetzt 1,30 Mk. das Pfund. Molkerei-Biederlage Ring 5

Paul Mischke.

Altes Spezialgesch. a. Ringe. (Reine Filialen.) Prompter Post-Versand.

Damen-Filzhüte

Wichtig direkt Filzhut-Reue Gruppenstr. 11, Hof Freund & Krebs Filzhüte wird modernisiert.

Die Bollschnur wie sie ist

von Otto Köhle Preis 30 Pf. In bester durch die Expedition und Kelpereure.

Verspätet! Am 19. d. Mts. verstarb die Frau unseres Kollegen Tripke Marie Tripke im Alter von 29 Jahren. Ehre ihrem Andenken. Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. [2946]

5 Bq. Sumatra-Zigarren prächtige Qualität, vorzüglich zu Brand u. Geldmach 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme Zigarren-Fabrik E. Lampke. Fabrik, Versand und Hauptgeschäft: Breslau, Rossplatz 11, am Odeortorbahnhof. Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotasse, Gummerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

Wie erhalten Sie sich gute Dienstboten? Indem Sie ihnen die Arbeit leicht und angenehm machen. Lassen Sie mit Droggon waschen: Droggon macht das Waschen fast zum Vergnügen. Wer einmal richtig nach Anweisung mit Droggon gewaschen hat, will absolut keine andere Seife mehr anwenden. Alle anderen Zutaten fallen beim Gebrauch von Droggon weg; darum ist es auch billiger mit Droggon zu waschen, als mit jedem anderen Waschmittel. [2896]

Pfandleihe Münzstr. 2 G. Freundt. 2600 Auswärts briefl.

Triumph! Ausserordentlich preiswerter dicker, warmer Winter-Joppen-Anzug mit kurzer Hose, warmem Wollfutter und Mufftaschen, in praktischen Farben für 8 bis 14jährige Knaben durchweg nur Netto Mk. 9.50. [2923]

S. Guttentag Altbückerstr. 5, I. u. II. Ecke Ohlauerstrasse.

Breslauer Konzerthaus (grosser Saal) Sonnabend, den 28. Oktober, abends 8 Uhr: Künstler-Abend unter Mitwirkung von Max Marx, Adolphe Couperis, Hanns Heinz Ewers, Rezitationen, Betty Will, Duffe, Frida Michels, Gesang, Magda Haschke, Klavier, Hugo Markt, Begleitung. Vorverkauf: Loge Mk. 2.00, Parquet 1-12 Reihe Mk. 1.75, 13-25 Reihe Mk. 1.50, 26-37 Reihe Mk. 1.25, Stehplatz Mk. 0.75. Billett-Ausgabe im Verkehrraum Barasch u. bei Blal, Freund & Co. (Inhaber A. Blumenreich). [2948]

Striegau. Gesangverein 'Vorwärts'. Sonnabend, den 28. Oktober 1905, abends 8 Uhr in der 'Bluerquelle'.

Stiftungsfest bestehend in Gesang, Theater und BALL. Zur Aufführung gelangt u. a. der 3. Akt: 'O welche Lust, Soldat zu sein' mit dem Schlusstableau: 'Völkerfrieden'. Es ladet freundlich ein Das Komitee. [2945]

Achtung Holzarbeiter! Dienstag, den 24. Oktober 1905, abends 8 Uhr im grossen Saale des Gewerkschaftshauses Margaretenstraße 17:

Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Abrechnungen und Geschäftsbericht von 3. Quartal 1905. 2. Zit für die Zahlstelle eine Hilfskraft notwendig geworden? 3. Wahl einer Vergütungskommission. 4. Verschiedenes. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Ehrenpflicht. Mitgliedsbuch legitimiert zum Eintritt. [2919]

Nächste Woche Hauptziehung der Metzger Dombau-Geld-Lotterie. Hauptgewinne: 100 000, 30 000, 10 000 Mk. usw. Lose: ganze à 5 Mk., 1/2 à 2 1/2 Mk. Porto und Liste 30 Pf. extra. Berliner Pferde-Lotterie Ziehung 3. und 4. November. Hauptgewinne: 10 000, 6000, 5000, 4000 Mk. usw. 17 Pferde. 2x3000, 5x2000, 6x1500 Mk. Wert. Die Gewinne sind gegen Bar-Geld sofort zu verwerten. Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. Porto und Liste 30 Pf. extra. Obige Lose empfiehlt B. Klement Breslau I, Ring 22 geradüber vom Schweidnitzer Keller. Spezial-Lotterie-, Bank-Geschäft und Münzenhandlung. [2950]

**Aus unserem Zentralorgan.**

Am der Spitze des politischen Teiles finden wir in der Sonntag-Nummer des „Vorwärts“ die folgende bedauerliche Mitteilung:

Die Unterzeichneten haben durch Schreiben vom 21. Oktober 1905, in Verantwortung eines Entschlusses des Parteivorstandes, ihre Kündigung eingereicht. Sie scheiden demnach am 1. April 1906 aus der Redaktion des „Vorwärts“ aus.

Wittner. Eisner. Grabnauer. Kaliski. Schröder. Wegler.

So hat also die ewige Gatt gegen den „Vorwärts“ zu der Explosion geführt, die man schon längere Zeit befürchten mußte. Die anscheidenden Redakteure sind die ältesten im „Vorwärts“, Schröder besand sich 15 Jahre, Grabnauer 9, Eisner 7, Wegler 6, Kaliski 2 1/2 Jahre, Wittner, der verantwortliche Redakteur, erst kürzere Zeit im Dienste des „Vorwärts“; fast alle haben lange Monate im Gefängnis für ihn gelitten und ihnen verdankt auch der „Vorwärts“ den heillosen Erfolg des letzten Jahres. Es bleiben zurück die Genossen Ströbel, John, Cunnow und Leib.

Auf welcher Grundlage soll dieser bedauerliche Konflikt aus der Welt geschafft werden? Soll Stadthagen Chefredakteur werden, wie ein Gerücht kolportiert, das wir bisher allerdings recht ungläubig aufgenommen haben?

**Bildung.**

Von Paul Göhr.

Seitdem die Arbeiterklasse zum Selbstbewußtsein erwacht ist, ist eines ihrer am heftigsten ersehnten Ziele, Bildung zu erlangen. Ja, im gewissen Sinne ist das sogar das oberste Ziel all ihres Ringens, Leidens und Strebens. Ein guter Teil gerade der Westler in ihr weiß, daß aller ökonomische Gewinn, daß auch die behaglichste Existenz und gesellschaftliche Stellung allein auf die Dauer ohne den Besitz von Bildung nichts sind. Nur der Gebildete ist erst im stande, die wirtschaftlichen und sozialen Güter, über die er verfügt, wirklich zu genießen. Denn nur er stellt sie in den Dienst eines Lebensgenusses, der ihn in eine geistige Lebenssphäre hineinhebt. Nur er erst hat wirklich Anteil an den Gütern der Kultur.

Freilich besteht über das, was Bildung sei, in weiten Kreisen weder Übereinstimmung noch Klarheit. Am weitesten ist die Meinung verbreitet, daß Bildung Wissen sei. Über diese Meinung ist falsch. Wer Wissen hat, hat noch lange keine Bildung.

Umgekehrt aber ist richtig, daß wer Bildung besitzen will, notwendig auch über Wissen verfügen muß. Wissen, d. h. Kenntnis vieler Einzelheiten, ist gleichsam der Rohstoff, aus dem der Mensch seine Bildung formt und gestaltet. In diesem Sinne redet man auch in Erziehungskreisen von Wissensstoff. In diesem Sinne wird auf allen „höheren“ Schulen, auf denen die Jugend der bestgehenden Klassen zu Gebildeten herangezogen werden soll, dieser Wissensstoff verwendet. An diesem Beispiel kann man übrigens gleich einleuchtend daran, was wahre Bildung ist. Zunächst handelt es sich stets nur um einen Ausschnitt des gesamten Wissensstoffes. Unsere Gymnasien pflegen vor allem das Wissensgebiet der sogenannten Antike, d. h. die Sprachen und geistigen Schätze der alten Griechen und Römer. Aber indem die Schüler planmäßig in diese eingetaucht werden, lernen sie nicht nur kennen und wissen, sondern zugleich schrittweise auch den tieferen Sinn, der die einzelnen Stücke des ihnen vorgelegten Wissensstoffes zu einer Einheit zusammenschließt, mit einem Wort: den einheitlichen Geist dieser Kulturperiode verstehen. Schließlich lernen sie auch ganz von selber diesen Wissensstoff immer

mehr selbständig, ohne Hilfe des Lehrers, nach diesem einheitlichen Sinn und Geist beurteilen. Damit ist aber für sie die Grundlage der Bildung gelegt.

Man sieht also deutlich: Bildung besteht nicht bloß in Einzelkenntnissen, die mechanisch auswendig gelernt werden, sondern — die Hauptsache — auch im Verständnis ihres Inhalts und des Wertes, sowie schließlich in der Fähigkeit, selbständig jene Kenntnisse immer mehr zu bereichern und dieses Verständnis immer mehr zu vertiefen. Ja, diese letztere Fähigkeit zu selbständiger Arbeit mit Verantwortlichkeit zunächst auf dem einen Gebiete gelbt, wächst dann ganz von selber zu der Kraft aus, auch in andere Wissensgebiete ohne Lehrer einzudringen, sich selbständig auf ihnen zurecht zu finden und sie sich mit gleichem Verständnis ihres Wesens zu eigen zu machen.

Ganz ähnlich liegt es übrigens mit dem Erwerb von Bildung auf unseren Universitäten. Auch da lernt der Student (natürlich nur der, der arbeitet) gemeinhin nur ein bestimmtes Gebiet in der oben geschilderten Weise erkennen, dann verstehen, dann in selbständiger Arbeit weiter pflegen, anwenden, praktisch bewerten, z. B. der Jurist das juristische der Mediziner das medizinische Gebiet. Um schließlich dadurch wieder und dadurch noch viel mehr als durch Gymnasialbildung die Fähigkeit zu erlangen, mit zunehmender Sicherheit und Leichtigkeit auch andere Wissensgebiete zu beherrschen. Auf dieses Moment des „Beherrschens“ mittels selbständiger Arbeit kommt es also bei der Bildung schließlich überhaupt und zuletzt hinaus. Der Ungebildete ist im Grunde deshalb ungebildet, weil er, er mag ein noch so gutes und noch so vollgeproptes Gedächtnis haben, von seinen Einzelkenntnissen seinerseits erdrückt, verwirrt, beherrscht wird, so daß er sie selten richtig zu bewerten und zu gebrauchen weiß; der Gebildete ist deshalb ein Gebildeter, weil er ein Herr seiner Kenntnisse ist, sie zu bewerten, sie seinerseits also zu beherrschen und deshalb auch am richtigen Ort erfolgreich zu verwenden versteht.

Wenn das Vorstehende richtig ist, so ist damit für den um Bildung ringenden modernen Arbeiter eine große und beglückende Tatsache festgestellt. Nämlich die, daß auch er sich im Besitze echter Bildung zu setzen vermag, denn ein Hauptgedanke der vorangegangenen Ausführungen war, daß jede, auch die Univeritätsbildung, nur auf den Besitz eines bestimmten Ausschnittes des menschlichen Gesamtwissensstoffes beruht. Nun gibt es aber heutzutage ein Erkenntnis- und ein Lebensgebiet, das an Umfang und Bedeutung keinem der anderen, die die Grundlage für eine Bildung abgeben, nachsteht. Das ist das ökonomische. Seit Marx und Engels wissen wir, daß die Welt, daß der jeweilige ökonomische Produktionsprozeß der Träger aller Kultur einer Zeit ist: wer ihn erkennt und versteht, versteht und beherrscht die treibenden Kräfte seiner Zeit, ist also in Wahrheit ein mindestens ebenso, nur andersartiger Gebildeter, wie derjenige, der von sich dasselbe z. B. in bezug auf das klassische Altertum sagen kann.

Zweitens aber wissen wir, daß niemand dem heutigen Produktionsprozeß näher steht, als gerade der moderne Arbeiter, der selbst, als Träger der schaffenden Arbeit, ein Bestandteil des Organismus ist, durch den sich dieser Menschenprozeß vollzieht. Damit aber ist gerade er zum Erfassen und Verständnis des innersten Wesens dieses ganzen Prozesses und der sich daraus entwickelnden sozialen Folgen wie geschaffen. Er braucht nur sich selbst und seine wirtschaftliche Lage zu betrachten und darüber nachzudenken, so ist er schon bei den Anfangsgründen der ihm

eigentümlichen Bildung. Freilich geht auch dies Studium nicht ohne Mühen und Anstrengungen weiter. Wer diese nicht aufwenden, bleibt selbst auf diesem ihm so nahe liegenden Gebiete ein Unwissender und erst recht Ungebildeter. Noch die erdrückende Mehrheit der Arbeiterklasse trägt an diesem freilich von ihm am wenigsten verschuldeten Mangel. Es wird ihr, wie alles in der Welt, am schwersten gemacht, sich zu bilden. Aber — und darauf kommt es in diesem Zusammenhange zunächst an — unmöglich ist das nicht. Ja, es wird von Jahr zu Jahr desto niedriger, je mehr es der gewerkschaftlichen Arbeit gelingt, bauernde Erfolge zu erringen. Dabei besteht im Grunde genommen ein genau ebenso starker Zwang, sich Bildung zu erwerben, für den Arbeiter, wie für den Gymnasiasten und Studenten. Was für jener der Wille seiner Erzieher, für diesen die Aussicht auf ein sicheres Amt, das ist für den Arbeiter die Engigkeit, Abhängigkeit und Unsicherheit seiner Existenz. Will er die endlich einmal gründlich beseitigen, muß er Herr des Produktionsprozesses werden, zuerst in der Einzelheit, sodann in der Tat. Dabei hat auch er seine Lehren: die Nationalökonomie, die für ihn gearbeitet haben, die Redakteure seiner Blätter, die Schriftsteller und Agitatoren seiner Bewegung, vor allem aber die eigene, täglich immer neue und nur allzu drückende Lebenserfahrung. Die Wirkung von dem allen ermöglicht in der Tat die Erwerbung von Bildung, ist die ordnungkundige Tatsache, daß es heute schon eine ganze Anzahl Arbeiter gibt, die jeder ehrliche Gebildete anderer Klassen als sich ebenbürtig anerkennt. In jedem Orte gibt es deren, ohne daß sie besonders herbeizutreten brauchten, Männer, mit denen es eine Freude ist, zu verkehren, die nicht bloß Kenntnisse namentlich des sozialen Gebietes, sondern auch Verständnis von dessen innerstem Wesen, sowie die Fähigkeit, sich überall und immer von neuem selbständig zu orientieren und weiter zu entwickeln, besitzen.

Aber echte Bildung ist nicht bloß eine solche des Verstandes, sondern auch des Gemüts. Man bezeichnet diese mit dem einem Wörtchen *Takt*. Es ist nicht ganz leicht, das, was in dem Worte liegt, deutlich und erschöpfend zu charakterisieren. Man könnte geneigt sein, kurz zu sagen, *Takt* sei die Kunst des Umganges mit Menschen. Doch ist das leicht mißverständlich. *Takt* ist jedenfalls viel mehr als bloße gute Manieren oder gar nur Höflichkeit. Beides sind mehr oder weniger nur Neufertigkeiten, die mit dem Gemüt eines Menschen nicht das geringste zu tun haben brauchen. Am besten sagt man wohl: *Takt* ist die Bereitwilligkeit und Fähigkeit, sich in jedem Augenblick in das Innere eines anderen zu versetzen, dessen Empfindungen zu erraten, und den Verkehr mit ihm so einzurichten, daß man auf diese Gedanken und Empfindungen Rücksicht nimmt. In diesem Sinne kann man auch sagen, *Takt* ist Rücksichtnahme. Dennoch ist solch *Taktgefühl* nicht mit Schwäche, Nachgibtigkeit, Unentschlossenheit zu verwechseln. Das Gegenteil ist richtig. Wer *Takt* hat, ist immer stärker als der, der keinen hat; denn sein Einfluß ist größer. Zudem er sich in das Interesse, die Lage, Absicht und Stimmung des oder der anderen versetzt und die Angelegenheit, um die es sich zwischen ihnen handelt, sei sie eine wissenschaftliche oder praktische, eine öffentliche oder private, fremde oder persönliche, auch einmal von dessen Seite her ansteht, findet er schnell und sicher den im Augenblicke besten Punkt, an dem er sein Verfahren ansetzt, und die geeignetste Form, in der er mit seinem Gegenüber verhandelt. Und er wird, indem er so verfährt, ihn also nicht unnötig verletzt, seine Eigenart berücksichtigt, gerade viel eher und völliger zu seinem Ziele kommen als der, der rücksichtslos und blindlings darauf Los fährt. Dabei

**Konzert.**

Am Sonnabend Abend fand im großen Saale des Konzerthauses die erste Veranstaltung einer Reihe von 6 Vorführungen berühmter Künstler, Dichter und Schriftsteller statt. Die Unternehmerrin die hiesige Buchhandlung von Bial, Freund u. Co. hatte das weltberühmte Joachim-Quartett, bestehend aus den Herren Professoren Joachim (1. Violine), Salte (2. Violine), Wirth (Bratsche) und Hausmann (Violoncello) gewonnen. Die Namen der Mitglieder bieten dem Publikum eine Garantie, daß es nur gutes und dieses nur in ausgezeichneten Weise hören werde. Die Pflege der Kammermusik bildet einen Maßstab für die musikalische Bildung einer ganzen Stadt; eine Ausrufung für die wahren Interessen der Kunst und eine Schutzwehr gegen Verfallung. Und wenn man den bis auf den letzten Platz ausverkauften Nischenraum des Konzerthauses betrachtete, und fast alle diejenigen Plätze vertreten sah, in denen privatim Kammermusik betrieben wird (es sind deren nicht wenige), so muß man Prestige für eine außerordentlich musikalisch gebildete Stadt halten. Das Joachim-Quartett ist nicht nur bestrebt, die bekannten Werke älterer Meister in sorgfältiger Auswahl zu wiederholen, sondern auch das Publikum mit den besseren Erzeugnissen der neueren Zeit bekannt zu machen, vor allem aber durch unermüdliche, ausgezeichnete Aufführungen jene Werke zu verständnis und Anerkennung zu bringen, welche als wahrhafte Offenbarungen des Genies, in großartiger Einigkeit auf dem Gipfel der Kunst thronen. Sie gehören vornehmlich die letzten Quartette von Beethoven und die Quartette von Brahms. Joachim und Genossen hatten diesmal je ein Streichquartett vom alten Vater Bach, Beethoven und Brahms zum Vortrag gewählt, also aus jeder bedeutenden Kunstperiode ein Beispiel. Daß alle vier Spieler ihre volle Persönlichkeit für diese klassischen Meisterwerke einsetzten, bedarf bei dem Rufe, welchen sie in der musikalischen Welt genießen, keiner besonderen Betonung. Allen voran erhellte Altmeyer Joachim durch die schlichte, schmerzlose Würde seines Spieles. Daß er sich hierbei mancher kleineren, unmittelbar ruhrenderen Wirkung ergibt, darf man sich nicht verhehlen, ebenso daß das Zusammenspiel bei aller strengen Wahrheit der Klarheit oder vielmehr gerade deshalb etwas starres und konventionelles bekommt. Joachim, dessen persönliche Beständigkeit mit jenen der größten Musiker überhaupt (Schumann und Brahms) ihn für uns nicht nur hören, sondern auch lebenswichtig macht, mutet uns heute an wie eine wandelnde, ewig junge Traditions der guten, alten Schule. Obgleich Ungar von Geburt, ist Joachim durch und durch Deutscher, sowohl in seinen Denken und Empfinden, wie in Ausübung seiner unvergleichlichen Kunst. Prof. Salte ist uns ebenfalls kein Neuling mehr. Abgesehen davon, daß wir ihn häufig in den 70er Jahren unter dem alten Vize als ausgezeichneten und temperamentsvollen

Virtuosen hörten, war er einige Male Gast in unserer Orchester-verein, ebenso wie Professor Hausmann, dessen prächtiges Violoncello am Sonnabend vollkommen gut zur Geltung kam. Das Künstlerpaar spielte sich namentlich mit dem Es-dur-Quartett von Beethoven einen stürmischen, in wiederholte Hervorrufe gipfelnden Applaus. Die Kompositionen von Brahms gehören nicht zu jenen unmittelbar einleuchtenden und ergreifenden, welche im Fluge mit sich fortstreifen. Ihre exotische, jeder populären Wirkung vornehmlich ausweichende Haltung hat, vereint mit ihren großen technischen Schwierigkeiten, diese Konzerte weitaus langsamer durchdringen lassen, als etwa diejenigen Beethovens oder Schumanns.

Allgemein Unwille erregte der Umstand, daß „Programme“, die eigentlich nicht viel mehr enthielten, als Reflameaufkündigungen für die nächsten 5 Abende, an der Kasse für 10 Pfennige verkauft wurden. Weber die Namen der Mitglieder des Joachim-Quartetts, die doch schließlich nicht jedem Konzertbesucher geläufig sind, waren genannt, noch, was viel wichtiger für den musikalischen Laien ist, die Tempobezeichnungen der einzelnen Quartettstücke.

**Stadt-Theater.**

**Prinz Friedrich von Homburg. Schauspiel von Kleist.**

Ob Kleist, der den Kopf des Runder-Offiziers auszog, um ihn mit dem bürgerlichen Gewande des Dichters zu vertauschen, bei der Schaffung dieses Stückes wirklich die Absicht hatte, sich vom Verdachte zu reinigen, als hätte er die feuchten Traktionen verleugnet und sich den weltbürgerlich-revolutionären Ideen der damaligen Zeit zugewandt? Und ob dieses „Hohenzollern-Schauspiel“ wirklich der Verherrlichung der preussischen Dynastie dienlich sein kann? Sollte die patriotische Tendenz des Stückes wirklich für den Wert des Stückes bestimmend sein, dann würde es sich wohl nicht über die Lebensdauer der sonstigen Dramen, die in „guter“ Absicht geschrieben sind, wie in unserer Zeit viel leicht die Lauffischen Ertraben, erheben haben. Zum Glück hat der „Prinz von Homburg“ aber doch vornehmlich dichterischen Wert und daß er auch heute noch, trotz unserer veränderten Anschauungen über das Theater, auf uns künstlerische Wirkung, auch bei andergerarteter Bestimmung, ausübt, ist der Beweis, daß der „vaterländische“ Stoff nur Nebenache ist, und erst an Bedeutung durch die künstlerische Gestaltung gewinnt. Ein Werk kann erst dann wirklich dichterische Geltung erlangen, wenn sein Inhalt sich nicht nur dem Willen der Zeit, oder dem Geschmade einzelner Personen oder Klassen anpaßt, sondern darüber hinaus nach allgemeiner menschlicher Betrachtung der Dinge strebt. Der homburgische Prinz, Generalstimus der brandenburgischen Reiterei,

ist alles andere als ein verkümmertes Anhänger des altpreussischen Samaschengehorsams. Von Liebe zu der kurfürstlichen Nichte, der Prinzessin Natalie von Oranien, erfüllt, geht alles, was die obersten Feldherren ihm von Schlachtenplänen und Angriffs vorbereitungen erzählen, wie leerer Schall an seinem Ohre vorüber. Entgegen dem Gebote des Kurfürsten, erst dann in die Schlacht einzugreifen, wenn das Fußvolk dem schwedischen Felde eine entscheidende Niederlage bereitet habe, greift er schon vorher in die Schlacht ein, und gewinnt dadurch den Brandenburgern einen großen Sieg. Aber der Kurfürst ist ergrimmt über diese Disziplinlosigkeit, die sich nicht an das Wort des Befehls gehalten hat, und stellt den Prinzen vor ein Kriegsgericht, das ihn zum Tode verurteilt. Auf Tränen seiner Generale aber, und den Bitten der Prinzessin Natalie folgend, zerreißt er jedoch das Todesurteil und gibt dem Prinzen die Freiheit wieder.

Wenn man von einzelnen Schwankungen absteht, die schließlich im provinziellen Charakter unserer Bühne begründet sind, dann kann man sich mit der geistigen Ausführung wohl zufrieden geben. Es geht ja nicht an, an unser Stadttheater denselben Maßstab zu legen, wie an hauptstädtische Bühnen, die daselbst euklidenartig spielen können, viele Wochen Zeit finden, sich darauf vorbereiten und ganz andere Mittel zur Verfügung haben. Wo ein Theater ein täglich wechselndes Programm aufstellen muß, wo es nicht darauf rechnen kann, daß ein Stück einige Dutzend Male auf dem Repertoire bleibt, dort wird auch eine Stetigkeit im Spiel schwer zu erreichen sein. Das wirkt auch auf die Schauspieler und ihr Spiel zurück, und macht erklärlich, daß sie sich schwer in einer Rolle beseitigen können. Der Prinz von Homburg ist bei allem Wechsel in den Stimmungen doch ein bestimmter, wenn auch weicher Charakter, dem in der Kleistschen Verkleidung, historisch mag die Figur anders ausfallen, als Soldatliche, Partie fremd ist. Herr Herrmann bemühte sich wohl, den Wechsel in den Stimmungen herauszubringen, ohne jedoch die innerliche, einheitliche Veranlagung, die erst das Schwanke in den äußeren Taten ermöglicht macht, klar zum Ausdruck zu bringen. Im Gegenfah dazu ist der Kurfürst Friedrich Wilhelm der Typus der frommen preussischen Gehorsamsucht. Wenn der Dichter seine Gestalt nicht in vollster Rundung gefaltet hat, so liegt dem Schauspieler die Pflicht ob, ihm die notwendige innere Größe zu geben. Herr Johow begnügte sich aber mit der zurückhalten den Niederlage, und verweilte auf individualisiertem Aussehen seiner Rolle. So kam es, daß sein Spiel fast leblos, Fräulein Sante gab die Prinzessin Natalie, Fräulein Salta die Kurfürstin.

Die Rechte leitete Herr Wagon. Einige Szenenbilder waren von seltener Schönheit. Das Spiel des „Volks“ dagegen, wie meistens in den Schauspielen, mindervollig. Pr.



Das es zu erreichen. Die Schule soll auch den Schülern... am Lesen bringen, soll die Augen langsam dafür öffnen...

Von welcher großer Bedeutung Lesen und Sprachgefühl sind, das ergibt sich daraus, wie das Kind den deutschen Aufsatz schreiben muß. Böhnke zitiert folgende Worte Schillers: „Meine Lebensaufgabe ist, deutsch zu schreiben, und ich bin der Uebersetzung, daß niemand viele Sprachen lesen kann, ohne den Taft für die feinen Abstufungen der eigenen, ein wesentliches Erfordernis für einen guten Stil, einzuüben.“

Was leisten Jungen mit technischer Veranlagung beispielsweise in dieser Hinsicht freiwillig von sich aus! Mit welchem Fleiß bricht, wo sie da ist, die Künstergabe durch! Das Klaffen-System unserer Schulen müßte aufhören und die Aufgaben der letzteren darin bestehen, nicht den neuen Schülern etwas „beizubringen“, sondern sie zunächst kennen zu lernen. Aus all diesen Gründen stellt Böhnke die Forderung auf: Einrichtung von Talentsprobenklassen, aus denen dann neue Klassen formiert werden müssen für diejenigen Schüler, die die Talentsprobe auf einem besonderen Gebiete bestanden.

### Evangelische Vorschläge zur „Reform“ der Arbeiterversicherung.

„Der Arbeiter“, Mitteilungen des Schlesischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine, veröffentlicht folgende Vorschläge, welche der Vorsitzende des Schlesischen Verbandes, Pastor prim. Spaeth bezüglich der „Reform der Arbeiterversicherung“ dem Gesamtverbandesausschuss vorgelegt hat:

1. Eine Reform der drei getrennten Organisationen verwalten und in schädlicher Weise gesplitterten Arbeiterversicherung sowohl im Interesse einer Verbilligung der Verwaltungskosten, wie auch im Interesse der Leistungen für die Versicherten ist dringend notwendig.
2. Als unbedingte Voraussetzung jeder auf Vereinheitlichung und Vereinfachung der Versicherung gerichteten Reform erachten wir zunächst:
  - a. die gleichmäßige Ausdehnung des Versicherungszwanges in den drei Versicherungsklassen (Krankheit, Invalidität, Altersrente) auf denselben Umkreis der Versicherten (also Einbeziehung auch der Dienstmoten, der Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, der Heimarbeiter und Kleinrentner bis zu 3000 Mark Einkommen);
  - b. die Zentralisation der versicherungsmäßig Krautentlassen in leistungsfähige Invalidenklassen.

Spaeth unter Selbsthaltung der freien Entscheidung als Sachverwalter; die Einbeziehung der Gewerbekrankheiten in die Versicherungsklassen; die Reform der Arbeitslosen in der Richtung der Einbeziehung der beschleunigt freien Artwohl bei allen drei Versicherungsklassen.

Zu denjenigen städtischen Arbeitern Breslaus, deren Löhne einen ganz besonders tiefen Stand haben und die deshalb zu fortwährenden Klagen Anlaß haben, gehören die Arbeiter der Maschinenfabriken. Derorts bei der Staatsberatung haben sie schon sozialdemokratischen Stadtverordneten beauftragt, sie um genügend ein Stundenlohn von 26 Pfg. für die schwere schmutzige Arbeit, die bei jedem Wetter auf und unter der Erde ausgeübt werden muß, gegenüber anderen Städten ist die Bezahlung geradezu jammervoll.

Kann ein Invalidenrentner Krankenkassenbeiträge beziehen? Diese für Krankentassen eminent wichtige Frage gelangte vor dem ersten Senat des sächsischen Obergerichtsbereichs zur Verhandlung. Es handelt sich darum, ob ein Invalidenrentner, der mit einer Krankheit behaftet ist und deswegen Rente bezieht, berechtigt ist, auf Grund seiner freiwilligen Mitgliedschaft von der Krankenkasse in gewissen Zwischenräumen immer wieder Unterstützung zu beantragen. — Die Meißener Ortskrankenkasse hatte in einem solchen Falle weitere Unterstützung verweigert. Der Stadtrat als Aufsichtsbehörde wies den Kranken ebenfalls mit seinen Ansprüchen ab. Darauf erhob dieser Klage. Als die Kreisoberaufsicht ebenfalls auf Abweisung der Klage erkannte, wandte sich der Kläger an das Obergerichtsbereichsgericht und führte zur Begründung seiner Berufung aus, er befreite durchaus nicht immer an Lungentuberkulose gelitten zu haben, sei indessen trotzdem erwerbsfähig gewesen. Es gäbe viele Arbeiter, die wegen ihres körperlichen Zustandes einer fortgesetzten ärztlichen Hilfe bedürftig seien, wegen ihrer Mittellosigkeit hiervon aber absehen müßten. Der Vertreter der Kasse erklärte demgegenüber, daß der vorliegende Fall für alle Krankentassen von höherer Bedeutung sei, da eine dem Kläger günstige Entscheidung im Prinzip eine ungemein schwere Belastung und Ausbeute der Kassen bedeuten würde.

Das Obergerichtsbereichsgericht hat die angefochtene Entscheidung aufgehoben und die Kasse verurteilt. Es begründete dies damit, es sei auf Grund der Beweiserhebungen zu der Ansicht gelangt, daß ein neuer Erkrankungsfall vorlag, als Kläger im Mai 1904 erneut Unterstützung forderte, denn er sei zuvor erwerbsfähig und seiner ärztlichen Hilfe bedürftig gewesen. Somit habe sich auch eine erneute Unterstützungs-

pflicht der Kasse notwendig gemacht. Der Kläger hat allerdings sein, änderte an der Sache nichts weiter.

**Wochenschrift** des evangelischen Kirchenrates. Mittwochs, den 25. d. M., Abends 8 Uhr, im großen Saale des „Alderman“ im Saale von Schneiders Restaurant, Große Fischerstraße 29, einen Vortrag über das Thema: „Wanderlager am 10. d. M.“ halten. Der Eintritt ist für Jedermann, Männer wie Frauen, frei.

**Konkurrenz-Mitteilung.** Ein außerordentlich fruchtbarer nicht dem Breslauer Publikum am 28. d. M., im großen Saale des Breslauer Konzerthauses bevor. Es haben sich eine Reihe einzelner Künstler und Künstlerinnen in Gemeinschaft mit dem hier allgemein beliebten Komiker Max Marx zu einem einmaligen Gala-Mittwochabend vereinigt, und auch die Namen der übrigen Mitwirkenden, welche aus dem Inlande und aus dem Auslande für ein außerordentliches und geistiges Programm. Da der Vorverkauf schon seit einigen Tagen eröffnet ist, und die Nachfrage nach Billetts eine außerordentlich starke ist, so ist es jedem Fremden heißer Stunden anzurufen, sich rechtzeitig gute Plätze zu sichern. Die Billettkaufstelle findet im Verlehdureau Barock und bei Val. Freund u. Co. (Nahabe: A. Blumenreich) statt. Preise sind ebenfalls aus dem Inlande erhältlich.

**Feuer.** In einer Wohnung auf der Hieslerstraße wurden durch Funken, die aus einem Ofen fielen, ein Schrank, Kleidungs- und Wäschestücke in Brand gesetzt.

**Vermiss.** Wird seit dem 15. d. M., das 17. Jahre alte Dienstmädchen Maria Sellner, welches bei einer Familie Neue Langengasse 87 in Stellung war.

**20. März** Bestimmung hinsichtlich die Beschaffung eines am 10. d. M. hier gestohlenen Fahrrades „Solidaria“, Nummer wahrscheinlich 29611, ausgelegt.

**Verhaftet** wurde ein Drechsler, der aus der Wohnung seiner Konkubine auf der Heilstraße 170 Markt gestohlen hatte.

**Geistes** wurden am 20. d. M. Abends auf der Sedwitzerstraße ein Fahrrad „Opel“ 179873, einem Arbeiter aus Groß-Maschinen ein Holzlocher mit Wädhelstücken, im Werte von 50 Mk., von einem Wagen eine große Decke und aus einer Bodenlampe ein: der Vorbrunnengasse ein Paar Gemütschuhe.

**Begegnung.** Am 29. d. M., Abends, stießen auf der Hieslerstraße eine Droschke und ein Straßenbahnwagen zusammen. Dieser wurde nur leicht beschädigt, die Weichseln der Droschke wurden zerbrochen.

**Unfälle.** Eine Witwe wurde am 18. d. M. Abends auf der Hieslerstraße durch einen Radfahrer umgerissen und zog sich bei dem Sturz eine Gehirnerschütterung zu. Die Verunglückte wurde in ihre Wohnung auf der Hieslerstraße geschafft. — Das 6 Jahre alte Mädchen Ida Barman lebte sich am 20. d. M. aus einem Fenster der oberen Wohnwohnung Leutnerstraße 20 hinaus, um ein dort stehendes Kinder mit Wasser zu begießen. Hierbei verlor es das Gleichgewicht und stürzte ab. Dabei erlitt es einen Dornenbruch des rechten Armes. — An denselben Tage geriet ein 9 Jahre alter Knabe auf der Hieslerstraße unter eine Droschke und erlitt leichte Verletzungen.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 20. d. M. 55 Personen eingeliefert. — Abgehaut kamen: ein Hwangsigmarik und ein goldenes Vincenz.

### Aus Schlesien und Posen.

**Oberschlesische öffentliche Gesundheitspflege.** Seltener genügt die Welt einlaß von gewissen sanitären Uebelständen im ober-schlesischen Industriegebiet, die geeignet sind, zu großen Gefahren für die Gesamtheit zu werden. Meist sind unsere journalistischen Schriftsteller im Dienste der großen Herren eifrig bemüht, auch auf diesem Gebiete alles als ganz vorzüglich darzustellen zu lassen. Wenn es nach der vom Oberschlesischen Verein und Hüttenmännischen Verein, der Vereinigung der Gruben- und Hüttenarbeiter, veranlaßten oder beeinflussten Veröffentlichungen angeht, wäre hier alles auf das Herrliche bestellt. Die Tatsachen reden freilich eine ganz andere Sprache. So wird dieser Tage ober-schlesischen Blättern aus Mieschowitz das folgende mitgeteilt:

„Die sinkenden Straßengräben, die Myriaden von Kranten, die an jeder Ecke zu sehen sind, sind eine Plage für unsere Orl, deren Beseitigung schon längst hätte erfolgen müssen. Die Gräben werden als Ablagerungsstätte für alle möglichen Sachen benutzt und in diesem Chaos, das dem Sankwasser den Abfluß verweigert, sieht man vor dem Hause Nr. 53 sogar einen Kinderwagen seiner völligen Auflösung entgegenzerrannern. Die Gemeinde wollte diese Beseitigung schon längst durch die Kanalisation befechtigen, jedoch sieht sie mit diesem Plane auf verschiedene Hindernisse.“

Der hier geschilderte Zustand ist durchaus nicht etwas vorübergehendes, sondern vielmehr in zahlreichen Industrieorten des Bezirks etwas, man möchte sagen, Selbstverständliches. Da die meisten armen, mit Schul- und Armenlasten schwer bedackten Gemeinden nicht die Mittel haben, die Kanalisation durchzuführen oder in sonst geeigneter, sanitären Anforderungen entsprechender Art für die Beseitigung der Abfallstoffe zu sorgen, so entwickeln sich Zustände, wie sie hier in noch recht milde Weise geschildert werden. Bei einer Wanderung durch den Industriebezirk sieht man immer wieder auf solche sinkende Straßengräben, in die von den Bewohnern der in der Nähe befindlichen Häuser die Schmutzwässer und alle denkbaren selbstartigen Abfallstoffe abgeladen werden. Und wo solche Gräben nicht sind, da gießt und schüttert man das entsetzliche Zeug einfach so auf einen Platz in der Nähe des Hauses. Hat man doch in den meisten Fällen keine andere Gelegenheit, solche unbrauchbare Stoffe aus der Wohnung zu entfernen. Häufiger man sich in der letzten Jahreszeit einer solchen Niederlassung, dann spürt man schon von weitem den furchtbaren Gestank, den jene Ablagerungen verursachen, die ja oft seit Jahren schon immer an den gleichen Stellen untergebracht werden. Z: bleichen, geklumpten Kinder aber der Armen, die hier hausen müssen, spielen neben ober auf dem verpesteten Fleck Erde, die Mütter sitzen mit den Kleinen in der Nähe, und alles atmet die giftigen Dünste ein oder trägt die verpesteten Stoffe an den armselichen Kleibern umher. Kann man sich wundern, wenn immer und immer wieder von vererbenden ansteckenden Krankheiten, von der furchtbaren Kindersterblichkeit im Industriebezirk berichtet werden muß?

Einmal wird sich diese unerhörte Vernachlässigung der elementarsten Schutzmaßregeln gegen gefährliche Krankheiten im Industriebezirk bitter rächen, auch an den Leuten, die ungeheure Reichtümer hier herauskochen, ohne die einfachsten, selbstverständlichsten Maßnahmen gegen die Allgemeinheit zu erfüllen. Und wer weiß, wie nahe diese Vergeltung schon ist! Wenn im nächsten Frühling die asiatische Cholera, die immer noch im benachbarten Ausland haust, auch die Grenze nach Oberschlesien überschreitet, wird sie hier einen trefflich gedüngten Boden finden und entsetzliche Opfer fordern, nicht nur von den Armen, sondern auch von den Herren, soweit diese dann nicht vorgehen, tapfer die Flucht zu ergreifen vor dem gräßlichen Wiltzar. Dann, wenn es zu spät ist, wird man, wie seiner Zeit in Hamburg, schreien auf eine Verbesserung der sanitären Verhältnisse geben, für die jetzt kein Geld vorhanden ist, trotz der 10 und 20 Prozent Dividenden für die Herren Aktionäre. Kapitalistische „Kultur“.

**Mittwochs, 21. Oktober.** Schule 10. Nicht nur in Oberschlesien herrschen miserabile Schulverhältnisse, auch in unserm Orte ist in dieser Beziehung manches da. So sitzen in einem Zimmer der evangelischen Schule in Oberwasser rund 120 Kinder, obgleich der Raum so eng ist, daß sie wie 12000 sind zusammen gedrückt sind. Die Unterrichtszeit erstreckt sich von Morgens 8 bis Nachmittags 1 Uhr, wobei die Kinder niemals zu den gemeinsamen Mahlzeiten zu Hause sind. Des Donnerstags kommen die Mädchen, deren Sandarbeitsunterricht von 1—3 Uhr dauert, gar erst am späten Nachmittage zu Hause und wäre es dringend nötig, eine andere Einsetzung des Lehrplans vorzunehmen. Jetzt, wo trotz im Beigen der

